

Tabak-Arbeiter

Nr. 3 / Bremen, den 17. Januar 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 ¢ ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 ¢ für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abends. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Ferdinand Dohms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Dohms. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalfeidt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5348 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine in b. H. Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Dohms, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: C. Schöne, Hamburg, Seitenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Wir müssen durch!

Jede Schwarzmalerei und jede Schönfärberei liegt uns fern; wir denken auch nicht daran, den Teufel an die Wand zu malen. Aber wenn nicht alle Zeichen trügen, gehen die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie einer außerordentlich schweren Zeit entgegen. Aus allen Teilen des Reiches kommen Hiobsbotschaften. Betriebsstillegungen und Entlassungen haben einen bis dahin nicht gekannten Umfang angenommen, mehr als die Hälfte aller Verbandsmitglieder ist arbeitslos, ohne daß in absehbarer Zeit eine Besserung zu erwarten wäre. Vielmehr muß leider angenommen werden, daß nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit zur Einführung neuer Sorten, Packungen und Preislagen, die durch die Wenderung des Tabaksteuergesetzes erforderlich geworden sind, die vorübergehend vielleicht etwas abflauende Arbeitslosigkeit wieder ansteigen und dann von längerer Dauer sein wird.

Angeichts dieser trüben Aussichten müssen alle Kräfte angespannt werden, um das Schicksal der arbeitslosen, aber auch das der verkürzt arbeitenden Kolleginnen und Kollegen so erträglich wie möglich zu gestalten, indem man ihnen zu jeder Zeit bei der Geltendmachung ihrer berechtigten Unterstützungsansprüche mit Rat und Tat zur Seite steht. Nicht ohne Absicht haben wir soeben von der Geltendmachung berechtigter Unterstützungsansprüche gesprochen, denn es kann nicht die Aufgabe eines Verbandsfunktionärs sein, bei den Zoll- und Arbeitsämtern Anträge zu stellen und bei den erwerbslosen und verkürzt arbeitenden Mitgliedern Hoffnungen zu erwecken, die in den gesetzlichen Bestimmungen keine Stütze finden. Dagegen muß etwaigen Versuchen einzelner Beamten und Behörden, den Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeitern ihr gutes Recht streitig zu machen und sie zu schikanieren, mit aller Sachlichkeit, aber auch mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Haben in solchen Fällen örtliche Bemühungen nicht den gewünschten Erfolg, oder handelt es sich dabei um Entscheidungen grundsätzlicher Art, dann empfiehlt es sich, sofort die zuständige Gauleitung zu benachrichtigen, damit sie die erforderlichen Schritte unternehmen kann. Auch die Verbandsleitung wird etwaigen Versuchen, die gesetzlichen Bestimmungen zum Nachteil der Tabakarbeiter umzubiegen, zu begegnen wissen.

Darüber hinaus muß alles getan werden, um die Fühlung mit den erwerbslosen Verbandsmitgliedern aufrechtzuerhalten. Neben der regelmäßigen Lieferung des „Tabak-Arbeiter“ und der regelmäßigen Einkassierung der Verbandsbeiträge (auch in den Fällen, wo bisher Betriebskassierung war, muß daran gedacht werden) gehört dazu die Veranstaltung von Zusammenkünften, in denen die Kolleginnen und Kollegen über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt und über die Geschehnisse im Tabakgewerbe, in der Arbeiterbewegung, in der Volkswirtschaft usw. auf dem laufenden gehalten werden. Auch die Abhaltung von Unterrichtskursen über Fragen des Arbeitsrechts und der gemeinsamen Besuch von Museen, Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen belehrender und unterhaltender Art dürfte, wo dazu ohne große Kosten die Möglichkeit besteht, nicht von der Hand zu weisen sein. Unter keinen Umständen darf den arbeitslosen Mitgliedern Ursache zu der Annahme gegeben werden, der Verband oder seine Funktionäre kümmern sich nicht genügend um sie. Gerade in dieser schweren Zeit muß die Kollegenschaft in ihrer Gesamtheit zeigen, daß die Treue kein leerer Wahn ist.

Mögen alle, die heute noch in Arbeit stehen, daran denken, daß auch sie in nächster Zeit arbeitslos sein können. Einer für alle, und alle für einen! Dieser Wahlspruch soll auch in Zukunft die Richtschnur unseres Handelns sein. Nur wenn wir alle ohne Ausnahme zu jeder Zeit und an jedem Ort in diesem Sinne wirken, wird es gelingen, über die vor uns stehende schwere Zeit hinwegzukommen und unsere Organisation, den Deutschen Tabakarbeiter-Verband, nicht nur vor Schaden zu bewahren, sondern noch weiter auszubauen und zu stärken.

Täusche sich niemand über den Ernst der Situation! Auf der ganzen Linie sind die Unternehmer zum Angriff übergegangen, um die Lasten des verlorenen Krieges der werktätigen Bevölkerung aufzubürden und die Arbeiterschaft in ihrer Lebenshaltung um Jahrzehnte zurückzuwerfen. Diesen Angriff gilt es abzuschlagen. Deshalb ist zurzeit nichts so notwendig wie die Erhaltung starker und finanzkräftiger Gewerkschaften und nichts so verderblich wie die Zersplitterung und der Indifferentismus großer Arbeitermassen. Auch in der Tabakindustrie! Die Geltungsdauer des Reichstarifvertrages für die Zigarrenherstellung läuft am 31. März und die des Reichstarifvertrages für das Rauchtak- und Schnupftak-Gewerbe am 30. April d. J. ab. Alles spricht dafür, daß die Unternehmer, die in der langanhaltenden und umfangreichen Arbeitslosigkeit einen Bundesgenossen sehen, dann den Versuch machen werden, die bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Ob ihnen ihr Vorhaben gelingt, ob es wieder zum Abschluß von Reichstarifverträgen kommt und — wenn ja —, wie diese Reichstarifverträge aussehen werden, wird nicht zuletzt von der Stärke des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und von der organisatorischen und agitatorischen Regsamkeit seiner Mitglieder abhängen. Daselbe gilt sinngemäß für die örtlichen und bezirklichen Vereinbarungen in den anderen Zweigen der Tabakindustrie, deren Geltungsdauer auch zu einem nicht geringen Teil am 31. März d. J. beendet ist.

Aus diesem Grunde darf in den nächsten Wochen und Monaten kein Mittel unversucht bleiben, um die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie, mögen sie nun zurzeit in Arbeit stehen oder arbeitslos sein, soweit das noch nicht der Fall ist, zum solidarischen Handeln innerhalb des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu bewegen. Gerade die Gegenwart bietet Anlaß und Möglichkeiten genug, den unorganisierten Kolleginnen und Kollegen die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses vor Augen zu führen und den nicht fätselsten Verbandsmitgliedern auseinanderzusetzen, warum die Finanzkraft des Verbandes im Augenblick unter keinen Umständen geschwächt werden darf, und warum die Verbandsfunktionäre den Beschluß gefaßt haben, Beiträge zu erheben und keine Arbeitslosenunterstützung zu zahlen. Vertrödeln die Zeit nicht mit Behauptungen und kleinlichen Nörgeleien, sondern setzt euch ein für den großen und starken Deutschen Tabakarbeiter-Verband, der euch in bald fünf Jahrzehnten geschützt und gestützt hat und der auch in Zukunft euer Schutz und Schirm sein wird. Jetzt kommt es darauf an; jetzt gilt es! Wenn die stillgelegten Betriebe wieder eröffnet werden, muß die Zahl der organisierten Kolleginnen und Kollegen größer sein als jemals zuvor. Nur so werden wir den kommenden Dingen trotz der Schwere der Zeit mit Ruhe entgegensehen können. Darum mit frischem Mut ans Werk!

Aus meiner Gauleitertätigkeit

Von Max Element (Dresden)

(Schluß)

Es war damals nicht so einfach, Streiks zu führen oder Ausperrungen über sich ergehen zu lassen. Sobald sich ein Kollege agitatorisch etwas hervor tat, wurde er gemahregelt. In vielen Fallstellen mußten die Mitgliederverzeichnisse bei den Behörden eingereicht werden. Sogar Änderungen oder Neuauflagen mußten laufend gemeldet werden. Jede öffentliche Versammlung war dreimal 24 Stunden vordem anzumelden. Ohne schriftliche Genehmigung durfte keine öffentliche Versammlung stattfinden. Eine weitere Schwierigkeit in Schlesien und Posen war die Beschaffung von Versammlungsorten. Ein Teil der Behörden setzte alles daran, uns die unter manchen Opfern neu gewonnenen Versammlungsorte wieder abzutreiben. Die Wirte wurden bis aufs äußerste beeinflusst. So bekam seinerzeit bei dem Streik 1906—08 in Schönlanke der Wirt an dem Tage, an dem eine öffentliche Versammlung von uns angesetzt war, die Polizeistunde um 2 Stunden gekürzt, so daß die Versammlung nur eine halbe Stunde tagen konnte. Obwohl das Streikpostenstehen gesetzlich nicht verboten war, wurden trotzdem die Streikposten von den Straßen vertrieben.

Bei der allgemeinen Lohnbewegung in Schwerin a. d. W. kam es am 30. April 1907 zur Arbeitsniederlegung bei den Firmen H. Lehmann und G. u. U. Rütke. Dieser Kampf konnte am 3. Juli mit Erfolg beendet werden. Da der damalige Kassierer der Fallstelle Schwerin außer der Streikunterstützung außergewöhnlich hohe Ausgaben für sich verbucht hatte, beauftragte mich der Vorstand, eine Prüfung der Kasse vorzunehmen, wobei ich feststellen mußte, daß ohne Wissen der Streikleitung in unverantwortlicher Weise Gelder unterschlagen worden waren. Da der Kassierer Albert sich weigerte, die veruntreuten Gelder wieder zu ersetzen, stellte ich gegen ihn Strafantrag wegen Betrug. Albert vollzog daraufhin seinen Uebertritt in den christlichen Tabakarbeiterverband und erklärte in der betreffenden Verhandlung, daß die Anzeige nur als ein Nachakt von mir anzusehen sei, weil er dem christlichen Tabakarbeiterverband als Mitglied beigetreten sei. Tatsächlich erzielte er damit seine Freisprechung. Gegen mich wurde nun vom Staatsanwalt ein Meinidsverfahren eingeleitet. Nach mehrmaligen Vernehmungen wurde ich dann durch Schreiben vom 25. April 1910 auf Antrag der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt, weil ich nach den Ergebnissen der Voruntersuchung einer strafbaren Handlung in tatsächlicher Beziehung nicht hinreichend verdächtig erschien.

Einen ganz besonderen Schutz hatten die Arbeitgeber im Erpresserparagrafen. Beim Wort „Erpresser“ denkt man unwillkürlich an den Auswurf der Menschheit, an Menschen, die ihr Opfer bis aufs Blut auslaugen. Mit diesen Elementen wurden die Angestellten des Verbandes verglichen, wenn sie bei Differenzen oder Lohnkämpfen versuchten, Vorteile für die Arbeiter herauszuschlagen. J. B. hatte der Zigarrenfabrikant Tillack in Glogau einen Lohnvertrag unterschrieben und gabent, da er auf Arbeiterkundschaft angewiesen war, diesen Lohnabschluß in dem sozialdemokratischen Breslauer Parteiblatt zu veröffentlichen. Nachträglich brachte er es aber fertig, einen bei ihm beschäftigten Arbeiter zu mahregeln, weil seine Bemühungen, den Arbeiter zum Austritt aus der Organisation zu bewegen, erfolglos geblieben waren. Daraufhin ging ich in Begleitung des gemahregelten Kollegen zu dem Unternehmer, um über die Wiedereinstellung und über die Aufrechterhaltung des Tarifes zu verhandeln. Die Bemühungen verliefen ergebnislos. Obendrein stellte der Fabrikant gegen mich Strafantrag, weil ihm die Möglichkeit eines Boykotts durch die Glogauer Arbeiterschaft vor Augen geführt worden sei. Das Glogauer Schöffengericht hat mich dann auch auf die Aussagen des Unternehmers hin wegen „versuchter Erpressung“ zu einer Woche Gefängnis und den gemahregelten Arbeiter zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Ein toller Widerstand als dieses Urteil ist wohl kaum denkbar! Damit war aber der Gerechtigkeit noch nicht voll Genüge getan. Nachdem ich am Weihnachtsabend das Gefängnis verlassen hatte, erhielt ich eine Einladung zum Bezirkskommando, wo mir eröffnet wurde, daß ich wegen meiner Bestrafung den Dienstgrad als Gefreiter des 2. Sächsischen Jägerbataillons entzogen erhalte. In meinem Militärpaß wurde folgender Vermerk eingetragen: „Element wird hiermit vom Gefreitengrade entfernt. gez. Meyer, Major a. D.“ (Das muß schmerzhaft gewesen sein. Redaktion des „Tabak-Arbeiter“.)

Trotz der bestehenden Klassenjustiz und der polizeilichen Schikanen gelang es doch, diesem System manches Schnippen zu schlagen. Unlänglich des Kampfes gegen die Erhöhung der Tabaksteuer 1910 veranstalteten die Tabakarbeiter in Ohlau eine

„Werkstattversammlung“, an der Kollege Langner und zwei weitere Kollegen teilnahmen. In dieser „Werkstattversammlung“ wurde beschlossen, sofort eine Deputation zum Bürgermeister zu entsenden, damit auch die Stadt Ohlau bei der großen Zahl der beschäftigten Tabakarbeiter alles mit daran setze, damit die Tabaksteuererhöhung abgelehnt würde. Während die beiden Kollegen und Kollege Langner im Rathaus waren, ging ich auf dem Ring spazieren. Punkt 5 Uhr kam eine Truppe Tabakarbeiter nach der anderen anmarschiert und schloß sich mir an. Da es bekanntlich verboten war, in größerer Anzahl stehen zu bleiben, ging ich mehrere Male um den Ring herum und zirka 1000 Tabakarbeiter im geschlossenen Zuge hinter mir her.

Dieser unerwartete und unangemeldete Umzug gab in Ohlau eine große Aufregung; glaubte man doch, die Revolution sei ausgebrochen; denn alle Geschäftsleute machten ihre Läden zu. Nun stürmten alle drei Polizisten von Ohlau auf mich ein und erklärten mir, daß ich mich strafbar mache, wenn ich nicht sofort die Tabakarbeiter zum Auseinandergehen auffordern würde. Ich verbat mir den Polizisten gegenüber ganz energisch die Belästigung, da ich nur auf die Deputation warte, die beim Bürgermeister sei und während dieser Zeit, da es kalt sei, spazieren gehe. Wenn sich die Tabakarbeiter mir angeschlossen hätten, so sei das nicht meine Schuld; jedenfalls hätte ich sie dazu nicht veranlaßt. Die Folge war natürlich ein Strafbefehl von über 30 Reichsmark wegen Veranlassung eines öffentlichen Aufzuges. Die beim Landgericht in Brieg herüber eingelegte Berufung führte zu meiner Freisprechung. Die Kosten hatte der Staat zu tragen. Zur Verhandlung selbst waren als Zeugen geladen 1. Gendarmerie-Oberwachmeister Kretschmer, 2. Wachtmeister Müller, 3. Polizeiergeant Gramsch. Als der Richter des Landgerichts die Freisprechung verkündete, erklärte einer dieser Herren ganz außer sich: „Dann können ja die Gewerkschaftsangeestellten machen was sie wollen.“

Im übrigen aber hatte die Tabakarbeiterschaft auch sehr stark unter der Beeinflussung der Geistlichen zu leiden, was besonders kraft aus nachstehenden Beispielen hervorgeht: In Wanschen mußten wir uns infolge Mangel an Versammlungsräumen eine leerstehende Wohnung mieten, da sich sämtliche Gastwirte fürchteten, uns auch nur den kleinsten Raum zu Versammlungszwecken zur Verfügung zu stellen. Als daraufhin der Deutsche Tabakarbeiter-Verband wesentliche Fortschritte zu verzeichnen hatte, wurde eine katholische Frauenabteilung mit dem Ziele gegründet, in unsere Reihen die nötige Zerspaltung einzutragen. Als dies aber nicht den gewünschten Erfolg zeitigte, beauftragte man die katholischen Schwestern, den roten Tabakarbeiter-Verband wieder in Wanschen zu vernichten. Welche Mittel dafür angewandt wurden, zeigt folgendes:

Eine Tabakarbeiterin brachte ihre Kinder für die Zeit ihrer Berufstätigkeit in eine katholische Spielschule zur Beaufsichtigung. Den Kindern wurde hier erklärt: „Wenn eure Mutter noch einmal die Tabakarbeiterversammlung besucht, dann braucht auch ihr nicht mehr hierher zu kommen!“ Eine andere Kollegin, welche nebenbei noch Feldarbeit verrichtete, hatte zu Hause einen schwerkranken Sohn. Eine katholische Pflegschwester äußerte sich zu dem Kranken in Abwesenheit der Mutter folgendermaßen: „Na, deine Mutter ist wohl auch in dem sozialdemokratischen Verband Mitglied? Zu der Sippchaft muß sie gerade noch gehen. Dann brauche ich ja übrigens auch nicht mehr zu dir zu kommen!“ So wurde früher und wird zum Teil noch heute die vielgerühmte christliche Nächstenliebe aufgefaßt.

Aus den vorstehenden Darlegungen ist ersichtlich, unter welch ungeheuren schwierigen Verhältnissen damals die gewerkschaftlichen Kämpfe zu führen waren. Da die angeführten Erfolge trotzdem möglich waren, dürfte die Redensart, „es ist nichts erreicht worden“, doch wohl widerlegt sein. Viele wissen nicht mehr, wie es vor 25 und 30 Jahren in der Zigarrenindustrie ausgesehen hat. Arbeitszeiten von früh 6 Uhr bis abends 8 Uhr und später waren keine Seltenheiten. Mag gegenwärtig noch viel zu wünschen übrigbleiben, verglichen mit den Zuständen vor 25 und 30 Jahren sind zweifellos gewaltige Fortschritte erzielt worden. Unternehmer und sonstige Angehörige der besitzenden Klasse wagen heute nicht mehr, die Arbeiter so zu behandeln wie vor 25 und 30 Jahren. Auch der Tabakarbeiter ist jetzt ein geachtetes Mitglied der Gesellschaft. Freilich haben viele Jahre unendlicher Opfer dazu gehört, um die Tabakarbeiter aus dem tiefen Sumpfe zu einem einigermaßen menschenwürdigen Dasein zu verhelfen. — Wenn wir heute die Entwicklung unseres Verbandes sehen und zurückblicken auf den anscheinend hoffnungslosen Zustand vor 30 Jahren, dann erkennen wir, welch weiten Weg wir inzwischen zurückgelegt haben!

Zum Schluß sei dann noch bemerkt, daß ich meine Gauleitertätigkeit in Breslau bis zum 31. März 1928 ausgeübt habe und seitdem in Dresden als Gauleiter für Sachsen tätig bin.



Tabakgewerbe



Mehr als 53 v. H. Arbeitslose und Kurzarbeiter

Wer sich ein Bild von den Auswirkungen des neuen Tabaksteuergesetzes machen will, der braucht nur die Verhältniszahlen miteinander zu vergleichen, die sich aus den statistischen Erhebungen ergeben, die der Deutsche Tabakarbeiter-Verband am Ende der Monate November und Dezember über die Beschäftigungsmöglichkeit seiner Mitglieder veranstaltet hat. Danach waren von je 100 Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

im	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarbeiter
November	9,74	4,90	62,63	22,73
Dezember	42,90	10,73	34,64	11,73
	+ 33,16	+ 5,83	- 27,99	- 11,00

Dabei wurde in der letzten Dezemberwoche, wo das neue Tabaksteuergesetz noch gar keine Geltung hatte, zum Teil noch recht kräftig vorverforgt. Die verhältnismäßig große Zahl von Ueberarbeitern beweist es. Wie wird sich da erst die Lage des Arbeitsmarktes in den nächsten Monaten gestalten, nachdem das neue Tabaksteuergesetz in Kraft getreten und die Vorderförmung beendet ist.

Erfast wurden von der statistischen Erhebung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes am Ende des Monats Dezember insgesamt 60 940 (15 017 männliche und 54 923 weibliche) Mitglieder, von denen 30 008 (7 033 männliche und 22 975 weibliche) Mitglieder völlig arbeitslos waren. Verkürzt arbeiten mußten insgesamt 7 503 (654 männliche und 6 849 weibliche) Mitglieder und zwar wurde die 48stündige Wochenarbeitszeit verkürzt

	um 1—8	9—16	17—24	25 und mehr Stunden
bei männlichen	270	67	277	40
bei weiblichen	3814	756	1948	331
insgesamt	4084	823	2225	371

Ihre regelmäßige Arbeitszeit von 48 Stunden in der Woche konnten 24 229 (4767 männliche und 19 462 weibliche) Mitglieder voll ausnutzen, während 8200 (2563 männliche und 5637 weibliche) Mitglieder darüber hinaus arbeiteten. In einzelnen wurde die Wochenarbeitszeit von 48 Stunden überschritten

	um 1—3	4—6	7 und mehr Stunden
bei männlichen	398	1541	624
bei weiblichen	972	2956	1709
insgesamt	1370	4497	2333

Noch übersichtlicher wird die Lage des Arbeitsmarktes, wenn man sich die Entwicklung in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie vor Augen führt. Da ergibt sich dann folgendes Bild: Von je 100 Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes waren in der

	Zigarren- branche	Zigaretten- branche	Kautabak- branche	Kauch- und Schnupf- tabakbranche
Arbeitslose im				
November	9,15	13,27	2,17	4,65
Dezember	53,46	18,92	3,07	33,13
	+ 44,31	+ 5,65	+ 0,90	+ 28,48
Kurzarbeiter im				
November	6,62	0,78	1,75	1,31
Dezember	7,58	22,57	0,78	1,89
	+ 0,96	+ 21,79	- 0,97	+ 0,58
Vollarbeiter im				
November	56,66	84,31	28,63	65,39
Dezember	25,90	57,41	27,53	57,86
	- 30,76	- 26,90	- 1,10	- 7,53
Ueberarbeiter im				
November	27,57	1,64	67,45	28,65
Dezember	13,06	1,10	68,62	7,12
	- 14,51	- 0,54	+ 1,17	- 21,53

Demnach hat die Arbeitslosigkeit in allen Zweigen der Tabakindustrie zugenommen, am meisten in der Zigarettenbranche, wo bereits Ende Dezember mehr als die Hälfte aller Mitglieder arbeitslos waren. Jedoch sehen wir auch hier noch eine nicht unbedeutende Zahl von Ueberarbeitern, die aber weit in den Schatten gestellt wird von der Ueberarbeiterzahl in der Kautabakbranche, wo zwei Drittel aller Mitglieder Ueberstunden machten. In den übrigen Zweigen der Tabakindustrie ist, wie nicht anders zu erwarten war, die Verhältniszahl der Vollarbeiter merklich zurückgegangen, was sich in der Zigarettenbranche hauptsächlich in einer Steigerung der Kurzarbeiterzahlen auswirkt. Zum Schluß noch eine Zusammenstellung über die Zahl der erfaßten Mitglieder in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie. Es wurden erfaßt in der

	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.	Zusammen
Zigarrenbranche	25 933	3676	12 567	6334	48 510
Zigarettenbranche	3 152	8761	9 566	184	16 663
Kautabakbranche	67	17	601	1498	2 183
Kauch- und Schnupf- tabakbranche	856	49	1 495	184	2 584
Insgesamt	30 008	7503	24 229	8200	60 940

Neun anstatt Zehn!

Im neuen Tabaksteuergesetz ist der Reichsminister der Finanzen ermächtigt worden, im Bedürfnisfall unter Aufrechterhaltung des vorgesehenen steuerlichen Belastungsverhältnisses zu den anderen Tabakerzeugnissen die Steuerklassen für Zigaretten durch Zwischenpreislagen zu ergänzen oder vom Dezimalsystem auf ein anderes System umzustellen. Der Reichsminister der Finanzen hat von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht und angeordnet, daß die Tabaksteuer beträgt für Zigaretten im Kleinverkaufspreise

1. bis zu 30 <i>Rfl</i> für 9 Stück	11,40 <i>Rfl</i> für 900 Stück
2. zu 40 " " 9 " "	15,20 " " 900 "
3. " 50 " " 9 " "	19,— " " 900 "
4. " 60 " " 9 " "	22,80 " " 900 "
5. " 80 " " 9 " "	30,40 " " 900 "
6. " 100 " " 9 " "	38,— " " 900 "
7. " 120 " " 9 " "	45,60 " " 900 "
8. " 150 " " 9 Stück	57,— " " 900 "
oder mehr	57,— " " 900 "

mit einem Zuschlag von 19 *Rfl* für 900 Stück für je 50 *Rfl*, um die der Kleinverkaufspreis von 150 *Rfl* für 9 Stück überschritten wird.

Mit Angabe des Kleinverkaufspreises werden Steuerzeichen hergestellt und zwar für Zigaretten im Kleinverkaufspreis bis zu 150 *Rfl* für neun Stück für Packungen zu 9, 27 und 45 Stück. Die Höchstgrenze des Gewichtes für Zigaretten ist wie folgt festgesetzt worden:

bei Zigaretten bis zu 30 <i>Rfl</i> für neun Stück	auf 1 gr je Stück
bei Zigaretten zu 40 u. 50 <i>Rfl</i> für neun Stück	auf 1,25 gr je Stück
bei Zigaretten zu 60 <i>Rfl</i> oder mehr für neun Stück	auf 1,5 gr je Stück.

Der Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenhüllen ist nunmehr verboten. Desgleichen der lose Verkauf von feingeschnittenem Rauchtobak und Pfeifentabak, soweit es sich um verpackungsfähige Erzeugnisse handelt. Verboten ist ferner der Einzelverkauf aus sogenannten Luxuspackungen, d. h. Doppelpackungen, an denen das Steuerzeichen an der äußeren Papp- oder Papierhülle angebracht ist. Bis zum 15. Februar 1931 ist der Einzelverkauf von Zigaretten, die vor dem 1. Januar 1931 versteuert worden sind, zulässig, ferner können bis zum 31. März 1931 auf den bisherigen Packungsinhalt lautende Umschließungen für Zigaretten von den Herstellern aufgebraucht werden.

Die „Vertrauensperson“ für Januar

wird schon der nächsten, auf den 24. Januar datierten Nummer des „Tabak-Arbeiter“ beigelegt, um den Verbandsfunktionären auf dem schnellsten Wege den angekündigten Kommentar und andere mit der Sonderunterstützung für Tabakarbeiter zusammenhängende Dinge zur Kenntnis zu bringen.

Lohnregulierung in Baden-Baden

Mit der Keemtsma Zigarettenfabrik G. m. b. H. ist am 6. Januar folgende Vereinbarung getroffen worden:

Die Arbeiterinnen an den neuen Vandersloermaschinen erhalten ab laufender Lohnwoche auf den Grundlohn „sonstiger weiblicher Arbeitnehmer“ 15 Prozent Zuschlag. Es ergeben sich folgende Löhne:

	Wochenlohn	Stundenlohn
unter 16 Jahren	22,56	—,47
von 16—18 Jahren	25,92	—,54
von 18—20 Jahren	30,24	—,63
von 20—22 Jahren	35,52	—,74
über 22 Jahre	37,92	—,79

Es ist vorgesehen, diese Vereinbarung bei der nächsten Tarifverhandlung im Tarif zu verankern.

Gau- und Zahlstellenberichte

Leipzig. Am 29. Dezember 1930 fand in den Kaiserhallen eine Sektionsversammlung der Zigarettenarbeiter statt. Zum Bericht über die Ausführungsbestimmungen der Tabakarbeiterunterstützung erläuterte Kollege Reschte die für die Tabakarbeiter maßgebenden Bestimmungen. In der Aussprache wurden eine Reihe von Anfragen gestellt. Sodann verlas der Kollege Reschte ein Schreiben des Gauleiters betreffend Sperrung der Verbandserwerbslosenunterstützung an Sonderunterstützungsempfänger und Zahlung der laufenden Beiträge. In der Aussprache wurde von allen Rednern diese Maßnahme der Verbandsspitzen aufs schärfste verurteilt und nicht im Interesse des Verbandes erklärt. Folgende Entschliessung wurde dazu einstimmig angenommen:

„Die am 29. 12. 30 versammelten Mitglieder nehmen Kenntnis von den Beschlüssen der Verbandsspitzen zur Frage der Verbandserwerbslosenunterstützung und Beitragszahlung. Sie verurteilen die Haltung der Instanzen, welche diese zu den Fragen eingenommen haben, indem die Mitglieder darin eine Verletzung der von den Verbandstagen ihnen zugesprochenen konstitutiven Rechte erblicken. Insbesondere protestieren sie, daß in solchen Situationen die Unterstützungsfrage verschiedenartig geregelt wird, wie im Vorjahre, wo den Zigaretten- und Rauchtobakararbeitern, die infolge des Tabaksteuergesetzes vom 20. 12. 28 arbeitslos wurden, gleichfalls Sonderunterstützung erhielten, dennoch die Erwerbslosenunterstützung des Verbandes gewährt wurde, während jetzt, wo der Hauptträger des Verbandes, die gesamte Zigarettenarbeiterchaft, die ohnehin schon auf tieferem Lohnniveau steht, stark in Mitleidenschaft gezogen wird, den Betroffenen aber einfach die Erwerbslosenunterstützung des Verbandes versagt wird, sobald dieselben Sonderunterstützung bekommen. Die versammelten Mitglieder erblicken in dieser Maßnahme eher eine Schädigung, als eine Förderung der Verbandssituationen, da dies einen Rückgang der Beitragszahlung nach sich ziehen kann und dadurch natürlich die Geschlossenheit und Schlagkraft der Organisation auch für die zukünftige Zeit weit mehr gefährdet wird. Der Hauptvorstand wird deshalb ersucht, zu diesen Fragen sofort nochmals Stellung zu nehmen und seinen Beschluß zu revidieren. Gleichzeitig wird gefordert, eventuell schnellstens Gaunkonferenzen einzuberufen, die zu diesen Fragen Stellung nehmen sollen.“

Das anwesende Verbandsbeiratsmitglied, Kollege Köhler, erklärte, daß er zwar zuerst für die Zahlung der Verbandsbeiträge gestimmt habe, aber in dem Glauben, daß auch die Verbandserwerbslosenunterstützung an alle Arbeitslosen gezahlt würde. Für die Sperrung der Verbandserwerbslosenunterstützung an Sonderunterstützungsempfänger hätte er nicht gestimmt. Er verurteilt, daß die übrigen Beiratsmitglieder für diese Maßnahme des Vorstandes gestimmt hätten, wo diese doch größtenteils noch selbst im Betriebe ständen. Diese Tatsache wurde von den Versammelten noch besonders verurteilt. Unter Verschiedenes kritisierte der Bevollmächtigte das Verhalten der Firma Dathmann gegen die Schwerbeschädigten, besonders gegen seine Person. Hierzu wird beschloffen, mit allen Mitteln die Interessen dieser Kollegen zu verteidigen, und die schäbige Handlungsweise dieser Firma in der Öffentlichkeit anzuprangern. Weiter wird noch ein Antrag angenommen, worin die Disziplinverwaltung beauftragt wird, beim Verbandsauschuß Beschwerde gegen die Maßnahmen der Instanzen betreffend Sperrung der Verbandserwerbslosenunterstützung für Sonderunterstützungsempfänger zu erheben. Hierauf schloß der Vorsitzende, Kollege Becker, die Versammlung, die von etwa 250 Kolleginnen und Kollegen besucht war, nach zweistündiger Dauer mit einem anfeuernden Appell an die Mitglieder, trotz aller begreiflichen Mißstimmung fest und treu zur Organisation zu stehen, um die Geschlossenheit der Tabakarbeiter, die in der jetzigen schweren Zeit mehr als je bitter notwendig wäre, nicht zu gefährden; alle zukünftigen Versammlungen ebenso zahlreich zu besuchen, und um Hilfe und Rat in Erwerbslosensachen stets an das Verbandsbüro zu wenden.

Eine am gleichen Tage stattgefundene, von zirka 400 Mitgliedern besuchte Sektionsversammlung der Sortierer, Ristenmacher, Fertigmacher und Rauchtobakararbeiter nahm ebenfalls Stellung zu den Fragen der Tabaksteuerunterstützung, Beitragszahlung und Verbandserwerbslosenunterstützung. Die Versammlung schloß sich der Entschliessung und der Beschwerde, die in der Sektionsversammlung der Zigarettenarbeiter angenommen worden war, einstimmig an.

Anmerkung der Redaktion: Daß aus Leipzig eine derartige Entschliessung und Beschwerde kommt, überrascht uns einigermaßen. Wir erinnern uns nämlich, daß es gerade die Zahlstelle Leipzig war, die an den Nordhauser Verbandstag im Jahre 1925 den Antrag stellte, die bestehende Erwerbslosenunterstützung wieder aufzuheben und die dadurch erparten Gelder zu Kampfworten zu verwenden resp. dazu zu sammeln. Damit läßt sich die jetzige Stellungnahme der Leipziger Kollegenschaft mit dem besten Willen nicht in Einklang bringen. Auch der Kollege Köhler war anscheinend nicht gut beraten, als er die Abstimmung der übrigen Beiratsmitglieder verurteilte. Wenn der Beirat schon einmal mit übergrößer Mehrheit einem Vorstandsbeschlusse zustimmt, dann sollten sich auch die in der Minderheit gebliebenen Mitglieder verpflichtet fühlen, für die Durchführung dieses Beschlusses einzutreten, zum mindesten aber dürfen sie nicht noch nachträglich ihre Kolleginnen und Kollegen, die anders gestimmt haben, verurteilen. Im übrigen verweisen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf unsere Anmerkung zum Verammlungsbericht aus Dahme in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“.

Bekanntmachungen

Am 17. Januar ist der 3. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

30. Dezember. Neustadt 92.60, Hagen 200.—, Neuhütten 92.—, Peiferstein 249.—, Heidelberg 500.—, Baiertal 118.30.
31. Kaiserslautern 300.—, Schöned 400.—, Bergedorf 21.40, Bruchsal 400.—, Cronau 24.50, Brieg 270.—, Blohs 250.—, Burgdamm 200.—, Rirrlach 130.—, Penig 15.—, Gebelee 422.60, Wanfried 500.—, Großbreitenbach 118.15, Märzdorf 386.20, Wöhlau 180.—, Minden 1000.—

2. Januar. Northem 248.55, Celle 43.40, Helmstedt 22.65, Worum 139.35, Halle 250.—, Gifhorn 41.50, Wansjen 180.—, Neusalz 100.—, Landsbut 60.55, Eichersheim 121.70, Oschersleben 22.50, Langenbielau 82.88, Schmölla 110.—

3. Müllitz 94.60, Peitz 28.80, Wottersdorf 60.—, Oschersleben 500.—, Wurzbach 377.30, Blinde 4000.—, Raienfels 137.70, Rogheim 61.95, Untergruppenbach 113.50.

5. Destrungen 265.—, Alzen 15.70, Wittenberge 90.—, Seesen 70.—, Michelfeld 23.65, Sulzingen 25.—

5. Muskau 24.05, Strehlen 19.10, Lauffen 231.35, Prenzlau 160.—, Peterswaldau 28.75, Salzingen 200.—, Bamberg 69.45.

6. Bremen 600.—, Notenburg 50.05, Dissenburg 102.80, Andernach 40.—, Hainrode 80.—, Heilbrunn 705.55, Hohenheim 500.—, Pirna 50.—

7. Lübeck 90.—, Misfeld 9.95, Kalbenkirchen 58.40, Kügeln 6.—, Soth 228.30, Lemgo 200.—, Brake 400.—, Berlin 4000.—, Neumarkt 85.40

8. Gießen 400.—, Breslau 800.—, Gelnhausen 38.65, Bad Orb 24.90, Großenhain 50.—, Oldenburg 135.—, Guben 30.—, Moringen 100.—, Waldtappel 415.45.

Bremen, den 13. Januar 1931.

J. Krohn.

Um Aufenthaltsangabe wird ersucht

Die Bevollmächtigten, in deren Bereich sich der Zigarettenarbeiter Otto Glöde, geb. 19. 1. 22 in Pasewalk, befindet, werden ersucht, seine Adresse dem Kollegen Max Ficker in Schöned i. Vogtl., Falkenstein Straße 6, mitzuteilen.

Briefkasten

Raummangels wegen mußten einige Briefe zurückgestellt werden.

Anerkannt beste Versorgungsstelle für billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80/5 1.— M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M., weiße flaumige geschlossene 1.70, 2.—, 2.50, 3. M., feinste geschliff. Halbstaum-Herrschafts-Federn 4.—, 5.—, 6.—, 1 Pfd. Kupffedern ungeschliffen mit Flaum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M., 3.— M., allerteinst Flaumcrust 3.50 M., 4.50 M. Versand goldfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an gratis. Umtausch gestattet, für Nichtpost Geld retour. Muster und Preisliste gratis

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 902. Böhmer

Gummiwaren Hygien Artikel Preis T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68 Alle Jacobsstraße 4

Geht ausgelesene „Tabak-Arbeiter“ an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!

Billige böhmische Bettfedern!



Nur reine, guttüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 2.50 M., halbweiße 3 M., weiße 4 M., bessere 5 M., 6 M., daunenweiße 7 M., 8 M., beste Sorte 10 M., 12 M., weiße, ungeschlossene Ruffedern 6.50 M., 7.50 M., beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Die Schicksalsgemeinschaft der Völker

Mit dem Jahr 1931 sind wir in ein neues Jahrzehnt eingetreten. Wenn man sich die gegenwärtigen Zustände in der Welt betrachtet, muß man zugeben, daß die Aufgaben des nächsten Jahrzehnts mindestens denen früherer Epochen um nichts nachstehen. Politische und wirtschaftliche Unruhen durchzittern die Welt. Wo man auch hinblickt, bestehen unausgeglichene Verhältnisse, um deren Beseitigung ein jeder besorgt sein müßte. Soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht kommen, werden mehr denn je Erwägungen darüber angestellt, ob es sich um eine vorübergehende Krankheit oder um eine Krise des gesamten Wirtschaftssystems handelt. Auch die Verteidiger der reinen kapitalistischen Wirtschaft werden nicht leugnen können, daß die Krise, unter der die Weltwirtschaft gegenwärtig leidet, ihren letzten Grund im System der freien kapitalistischen Marktwirtschaft hat. Das eigenartigste der gegenwärtigen Situation liegt aber darin, daß Mangel und Hunger bei vollen Scheunen neben einer solch ungeheuren technischen Vollkommenheit überhaupt möglich sind.

Ohne allen Zweifel ist die Produktionsfähigkeit der Welt im Laufe des vergangenen Jahrzehnts auf fast allen Gebieten beträchtlich gesteigert worden. Sie geht über die Vorkriegshöhe vielfach wesentlich hinaus und hat sich teilweise verdoppelt oder gar verdreifacht. In dem hinter uns liegenden Jahrzehnt hat das Wirtschaftsleben in allen Staaten eine geradezu erstaunliche Entwicklung durchgemacht. Man kann den Kapitalismus einschätzen wie man will, zweifellos steht aber fest, daß er die Schuttmassen, die der Krieg hinterließ, im großen Umfang rasch und energisch fortgeräumt hat. Die kapitalistische Wirtschaft hat sich technisch und organisatorisch in einem Ausmaß verändert, welches nur in zwei Epochen in ähnlicher Form zu verzeichnen war, bei dem Aufbau des Eisenbahnwesens und durch das Eindringen der Elektrizität. Die Produktivität von Erzeugung und Verteilung wurde durch eine weitgehende Standardisierung der Waren ganz gewaltig verbessert. Hinzu traten die kolossalen technischen Fortschritte in den einzelnen Produktionsgebieten.

Was man auf dem Gebiete der Erfindungen im Bereiche der Chemie, der Elektrizität, des Maschinen- und Fahrzeugbaues im letzten Jahrzehnt erlebt hat, übertrifft alle früheren Erwartungen. Ferngasleitungen, Gewinnung von Stickstoff aus der Luft, die Erzeugung von Kunstseide, Radio, Sprengmaschinen, Kraftfahrzeuge, elektrische Maschinen, Verdrängung der Kohlenfeuerung durch die Dampferzeugung, Entwicklung des Luftverkehrs — das alles sind Fortschritte, die man vor 30 Jahren kaum zu ahnen vermochte. Die kolossalen Errungenschaften in der Landwirtschaft garantieren für alle Zeiten den Zustand, daß das Brot

schneller wächst als die Menschen. Mithin haben alle Theorien nach Malthus ihren Schrecken verloren.

Das sind die positiven Leistungen des Kapitalismus. Sie dürfen keineswegs gering bewertet werden. Es ist auch zugegeben, daß eine solche technische Revolution sich in der Weltwirtschaft nur unter schweren Reibungen durchzusetzen vermag. Aber wenn auf der einen Seite die Produktivität so ungeheure Triumphe feiern konnte, so ist die Absatzfähigkeit ein Problem, welches der Kapitalismus noch nicht entfernt zu lösen vermochte. Krisen von der Art, wie wir sie jetzt erleben, sind die Folge. Die Reichs-Kredit-Gesellschaft hat zweifellos recht, wenn sie in ihrem letzten Wirtschaftsbericht folgendes schreibt:

Die Welt hat, obwohl gesteigerte Abhängigkeit eines jeden einzelnen von den Zufälligkeiten des Austausches der Leistungen die Folge der Produktionssteigerung sein mußte, versäumt, den Austausch der Leistungen ebenso zu verbessern und zu vermehren wie die Erzeugung von Gütern. Wie der Segen einer reichen Ernte verlorengeht, wenn es nicht gelingt, die Ueberschüsse an einzelnen Früchten gegeneinander auszu-tauschen, so verliert die Wirtschaft der ganzen Welt gegenwärtig zum großen Teil den Ertrag ihrer Leistungen und ihrer gesteigerten Produktionsfähigkeit, weil die Zusammenarbeit der Welt und der Austausch der Leistungen zu weit hinter der Steigerung der Einzelleistung zurückgeblieben ist. Die Produktionsfähigkeit ragt über den Vorkriegsstand hinaus, der Austausch der Leistungen bleibt hinter ihm zurück. Für diesen Mangel zahlt die Welt mit Arbeitslosigkeit und Entbehrungen. Sie zahlt im verschiedenen Ausmaße, je nach der Abhängigkeit des Landes und jedes einzelnen von dieser Zusammenarbeit. Aufgabe des laufenden Jahrzehnts ist es geworden, den Mangel zu beseitigen, Produktionsfähigkeit und Leistungsaustausch gleichmäßig zu entwickeln.

Den Austausch der Leistungen auf den Stand der Produktion zu heben ist mithin eine Aufgabe, die dem Kapitalismus im nächsten Jahrzehnt überlassen bleibt. Es wird sich zeigen, ob er den Gegensatz: hier Not und Ueberschuß dort zu überwinden vermag. Wir vermögen es nicht zu glauben, daß ein System, welches auf dem Profitstreben aufgebaut ist, dazu in der Lage wäre. Aber vorerst wollen wir einmal sehen, welche Schwierigkeiten selbst der Produktion dadurch bereitet wurden, daß die aufgestauten Warenmassen keinen Absatz fanden. Die industrielle Produktion in den verschiedenen Ländern (Monatsdurchsch. 1929=100) betrug

	Deutsch-	Vereinigte Staaten	England	Frankreich	Dänemark
1930 1. Vierteljahr	92,4	87,4	99,2	103,0	87,5
2. „	89,4	87,4	92,0	103,1	89,3
3. „	80,8	76,5	89,0	99,6	79,7
Oktober	79,2	72,3	—	97,9	72,3

Fusel

Erzählung von Anna Mosegaard

III. Nun, so ganz, wie Karl Rückmann sich's gedacht hatte, ging's nun doch nicht in der Stadt. Ein klein wenig mehr Lohn bekam er ja, aber dafür mußte er auch höllisch arbeiten.

Der Franz hatte sich rasch eingelebt in die neuen Verhältnisse. Den lieben langen Tag trieb er sich auf der Straße umher, und wenn er sich nicht wieder heimfand, da fragte er nur nach der „Schimmelmannschen Brauerei“, die mußte jedes Kind; da setzte er sich auf den Eckstein, der vor dem großen Tore lag, und wartete auf seinen Vater.

Schlechter erging es Minna Rückmann. Die Untätigkeit gefiel ihr gar nicht. Die an harte Arbeit gewöhnte Frau machte die plötzlich eingetretene Ruhe völlig krank. Seit etlichen Wochen klagte sie beständig über Müdigkeit und Kopfschmerz. War das auch ein Leben! Jeden einzigen Tag dieselbe Arbeit: Die Stube säubern, die Betten machen, zu Mittag kochen und sich dann hinlegen zum Stricken, bis es Bettzeit war. Da gabs kein Beobachten, kein Keimen, Werden und Wachsen zu sehen.

An den Blaudeckstündchen der Nachbarinnen auf dem Hofe und der Treppe fand sie schon gar keinen Gefallen.

Darum erschien es Minna Rückmann als großes Glück, daß die Hauswirtin, eine Frau Gerichtsssekretär, sie als Wäsche- und Reinemachefrau engagierte. Und weil die Minna verstand, zuzugreifen, empfahl die Frau Gerichtsssekretär, die sehr stolz auf ihren Titel war, und bei jeder Gelegenheit ihn zu hören wünschte, sie bald bei allen Bekannten.

Nun hatte sie Arbeit im Ueberfluß. Das aber paßte wiederum Karl Rückmann nicht, wenn er des Abends müde wie ein Hund nach Hause kam, und erst auf die Abendmahlzeit warten mußte, da blieb er lieber gleich so lange fort, bis alles fertig war. Aus der einen Stunde aber wurden mehrere, und bald war er Stammgast im „Blauen Karpfen“, just wie ehemals im „Hirschen“, nur mit dem Unterschied, daß im „Blauen Karpfen“ bedeutend mehr Geld daraufging.

Der Wirt vom „Blauen Karpfen“ hielt Damenbedienung. Animieren durften sie natürlich nicht. J bewahre! Der Wirt war ein Ehrenmann, wenigstens glaubte er selbst daran. Daß die Weibsleute bis in die Nacht ihre Zotenlieder brüllten, und die halbtrunkenen Männer mit herausfordernden Blicken zum Weitertrinken nötigten, bis der letzte Groschen aus der Tasche war, was ging ihn das an!

So kam es, daß Karl Rückmann bald jeden Abend schwer geladen sein Heim aufsuchte, und einen Höllenlärm machte, wenn die Minna nicht sofort mit der Lampe auf der Treppe stand, so daß der Hauswirt ihm die Wohnung kündigte, so leid ihm auch die brave Frau tat.

Mit Ausnahme von Frankreich haben die aufgeführten Industrieländer eine große Einbuße an Entfaltungsmöglichkeiten und Marktkraft erlitten. In den übrigen Staaten ist der Verlauf mehr oder weniger ähnlich gewesen. Welche Werte ungeschaffen blieben und in welchem Ausmaß die Bevölkerung verarmt, wenn die Produktion künstlich um ein Viertel gedrosselt wird, braucht hier nicht mehr beleuchtet zu werden. Ähnliche Katastrophen werden sich wiederholen, wenn nicht bald die Ursachen derselben beseitigt werden.

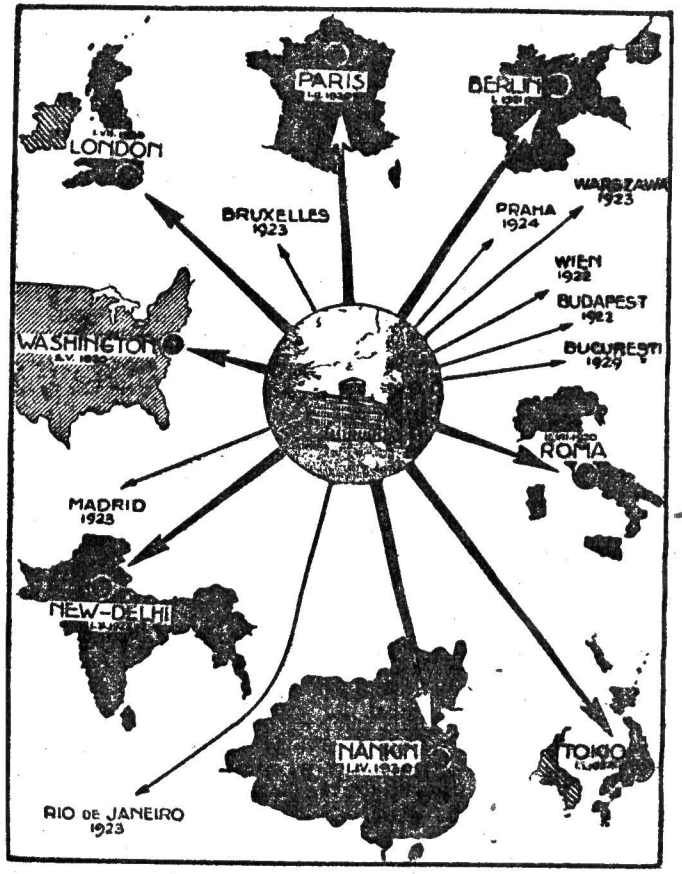
Die Arbeiterbewegung hat ein großes Interesse daran, diesen alles zerschneidenden und lähmenden Zustand so rasch wie möglich zu beseitigen. Eine Besserung der Wirtschaftslage bedeutet für die Gewerkschaftsbewegung Erlösung von einem unheimlichen Druck. Eine der Hauptursachen der Weltwirtschaftskrise ist die Lockerung der internationalen Gemeinschaftsarbeit. In geradezu unglaublicher Weise versuchen einzelne Länder sich auf Teilgebieten zu verfestigen. Die Arbeitsteilung der Welt ist zu weit fortgeschritten, als daß nicht empfindliche Störungen im Austausch der Leistungen und damit in der Stabilisierung des allgemeinen Wohlstandes zu verzeichnen wären. Die außerordentliche wirtschaftliche Entwicklung der letzten 150 Jahre ist dem internationalen Wettbewerb und Gütertausch zu verdanken. Wir wären heute noch um mehrere Menschenalter zurück, wenn jedes Land auf sein Eigenleben egoistisch pochend für sich gewirtschaftet hätte. Die Völker sind zu einer internationalen Schicksalsgemeinschaft verflochten. Kein Land, das an den Fortschritten der Zivilisation teilnehmen will, kann sich dessen entziehen. Die Entwicklung des Lebensstandards der breiten Massen hat eine innige internationale Gemeinschaftsarbeit zur Voraussetzung.

Die internationale Arbeiterbewegung muß ihren Einfluß einsetzen, um die Gemeinschaftsarbeit der Völker von den Zufälligkeiten der kapitalistischen Einzelwirtschaften loszulösen. Wenn beispielsweise die Kapitalbewegungen einen Lauf nehmen, der die Wirtschaft einzelner Länder zum Erstarren bringt, so ist dies im höchsten Grade ungesund. Die französische Notenbank zum Beispiel hat einen viermal höheren Goldbestand als die deutsche Reichsbank.

In den Jahren 1927 bis 1930 hatte die Bank von Frankreich eine Zunahme ihres Goldbestandes von 5,4 Milliarden Mark zu verzeichnen. Der Goldbestand der Reichsbank nahm in dieser Zeit nur um 623 Millionen Mark zu. Die Goldproduktion der Welt betrug 1929/30 3261 Millionen Mark. In der gleichen Zeit vermehrte die französische Notenbank um 3268 Millionen Mark ihren Goldbestand, so daß die gesamte Goldproduktion einem einzelnen Lande zugute kam. Es ist höchst ungesund, wenn ein Land im Kapitalzufluß erstarkt, während andere infolge Fehlens flüssiger Mittel zum Darben verurteilt sind. Gerade der verkehrte Lauf des Kapitalüberflusses zeigt, daß der Kapitalismus trotz seiner Internationalität an nationalen Hemmungen krankt, die eine fruchtbringende Gemeinschaftsarbeit verhindern. Wären die Völker dazu reif, eine sozialistische Gemeinschaftsarbeit energisch zu betreiben, dann könnten solche Störungen der Weltwirtschaft nicht eintreten und eine gradlinige Aufwärtsentwicklung wäre gesichert.

Die Zweigämter und Korrespondenten des Internationalen Arbeitsamts

(Die dicken Pfeile bezeichnen die Zweigämter, die dünneren die Korrespondenten des Internationalen Arbeitsamts)



Die Zweigämter des Internationalen Arbeitsamts haben die Aufgabe, das Internationale Arbeitsamt in Genf über die sozialen Verhältnisse und die sozialpolitische Entwicklung ihrer Länder fortlaufend zu unterrichten, den unmittelbaren Verkehr mit den zuständigen Ministerien, den wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer und aller sozialpolitischen Stellen und Einrichtungen und besonders mit der Presse zu pflegen, sowie die wissenschaftlichen Arbeiten des Amtes durch Materialbeschaffung und Unterlagen aus ihren Ländern vorbereitend zu fördern.

Und nie mehr wohnten Rückmanns länger als ein halbes Jahr an einer Stelle.

Ihr bißchen Hab und Gut war dem Sprichwort getreu „Dreimal umgezogen ist einmal abgebrannt“, schon recht ramponiert.

Karl Rückmann war auch längst nicht mehr in der Schimmelmannschen Brauerei beschäftigt. Auf allen Arbeitsplätzen, in allen Fabriken hatte ers versucht, und es zum Schluß bis zum Gelegenheitsarbeiter gebracht. In der Fabrik und auf dem Bau war er ein schlechter Arbeitskollege gewesen. Immer ein Hemmschuh für die anderen. Planten sie, in Anbetracht der allgemeinen Teuerung eine Lohnforderung zu stellen, so war Karl Rückmann dagegen. Er konnte wirklich nicht begreifen, warum er nicht zufrieden sein sollte mit seinem Los. Sein Taschengeld mußte da sein, und war da; wie die Minna mit dem Rest des Wochenlohnes haushielt, das war ihre Sache.

Und hätte Minna Rückmann jetzt ihre Waschstellen aufgeben wollen, um sich wieder mehr der Familie zu widmen, so wäre das nun nicht mehr möglich gewesen; sie war gänzlich angewiesen auf ihren Verdienst, wenn sie mit dem Buben nicht Hunger leiden sollte. Doch das alles quälte Rückmann wenig. Warum sich darüber den Kopf zerbrechen, wenn die Frau das gründlich besorgte. Nur nicht denken! Reel! — — — — —

Recht schmal und bleich war der Franz geworden in den Jahren. Ein langausgeschossener Knabe mit schlotternden Gliedern. Die alte Heiterkeit war gänzlich verschwunden, und hatte

einem grübelnden Frühernst Platz gemacht. Tagsüber saß er in der Schule, und des Abends stand er an den Straßenecken umher, bis der Hunger ihn heimtrieb. Dann aß er seine Brotschnitten, kroch ins Bett, und zitterte schon für den Augenblick, wenn Vater heimkam. Herzklöpfen bekam er jedesmal, wenn er ihn auf der Treppe lärmern hörte. Die Mutter tat ihm so leid.

Die sagte nichts, gar nichts — und Vater schimpfte doch immerfort. Selbst wenn er schon im Bette lag, hörte das nicht auf.

Häßliche, rohe Worte mußte der Junge mit anhören, die trieben ihm das Blut in die Wangen und verfolgten ihn bis in seine wirren Träume.

Eines Sonnabendabends, Franz hatte wohl schon ein paar Stunden geschlafen, wachte er plötzlich auf und hörte die Mutter nebenan in der Stube weinen und schluchzen. Erschrocken fuhr er in die Höhe, lugte durch den kattunenen Türvorhang. Aber er konnte nicht herausbringen, was die Mutter hatte.

Da stand auch schon der Vater meckernd vor seinem Bett, rüttelte ihn herb, weil Franz sich schnell schlafend gesteckt hatte. „Da Junge, — is!“ lallte der Trunkene, und reichte Franz ein Stück fette warme Wurst.

Das machte Franz nun aber nicht, es war ihm widerlich, jetzt mitten in der Nacht Wurst zu essen. Sein Widerspruch aber forderte des Vaters Zorn heraus, glaubte Rückmann doch in seinem Wahn, der Junge wolle ihm trotzen. Als er gar nicht zu be-

Eine selbstverständliche Forderung

Seit dem Frankfurter Zusammenbruch im deutschen Versicherungsgewerbe wird allgemein eine Reform des Versicherungs-Aufsichts-Gesetzes (VAG.) verlangt. Das Reichswirtschaftsministerium hat inzwischen den Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 fertiggestellt, der auch dem Reichsrat und dem Reichswirtschaftsrat bereits vorgelegen hat. Der Entwurf befaßt sich im wesentlichen mit folgendem:

Er räumt der zuständigen Aufsichtsbehörde das Entscheidungsrecht ein, wer der Aufsichtspflicht zu unterstellen ist;

er sieht jährliche Pflichtrevisionen der Versicherungsunternehmungen durch Prüfer oder Treuhandgesellschaften vor, die von der Aufsichtsbehörde zu bestätigen sind;

er ändert das bisherige Revisionsrecht der Aufsichtsbehörde in eine Revisionspflicht mit der Maßgabe um, daß die in § 65 Abs. 1 vorgesehene Prüfung mindestens alle 5 Jahre vorgenommen werden soll;

der Aufsichtsbehörde wird das Recht zuerkannt, einem Versicherungsunternehmen die Beteiligung an einer anderen Unternehmung zu untersagen;

für die Prämienreservesfonds der Lebensversicherungsbetriebe sind besondere Treuhänder zu bestellen.

Der Entwurf kann u. E. noch nichts Endgültiges darstellen; der Reichstag wird sich noch sehr gründlich mit ihm beschäftigen müssen. Schon die Fassung des § 1 hinsichtlich der Abonnentenversicherung erscheint uns völlig unzulänglich und bedarf einer sehr wichtigen Ergänzung. Hat man bei der Fertigstellung des Entwurfs nicht daran gedacht, daß die

Forderung eines Verbots der Abonnentenversicherung

heute mehr denn je erhoben wird und angesichts der Klagen über die Abonnentenversicherung auch durchaus berechtigt ist? Es ist bedauerlich, daß die Frage eines Verbots der Abonnentenversicherung in der Begründung zum Gesetzentwurf kurzweg mit der Redensart abgetan wird, „daß ein solches Verbot sehr stark in bestehende Verhältnisse eingreifen und schwer durchzuführen sein würde“. In Oesterreich hat man diesen Schritt längst getan. Wiegt den verantwortlichen Stellen das „Eingreifen in bestehende Verhältnisse“ schwerer als die bedauerliche Tatsache, daß den ärmeren Volksschichten selbst in der gegenwärtigen Zeit schwerster wirtschaftlicher Depression und Arbeitslosigkeit jährlich weit über hundert Millionen, ja vielleicht mehr als einhundertundfünfzig Millionen Reichsmark, für eine fragwürdige Lektüre mit einem noch fragwürdigeren Versicherungsschutz entzogen werden? Wenn man schon glaubte, ein Verbot der Abonnentenversicherung nicht befürworten zu können, so hätte man doch von vornherein einen Weg finden müssen, um wenigstens die größten Mißstände in der Abonnentenversicherung zu beseitigen.

Erfreulicherweise ist der Reichswirtschaftsrat in der Frage der Abonnentenversicherung besserer Ansicht als die Väter des Entwurfs. Er hat zu dem Entwurf (§ 1, Abs. 1) einen Antrag

gestellt, der auch die „Druck- und Zeitschriftenverleger, die ihren Abonnenten Versicherungsleistungen versprechen,“ der Aufsichtspflicht unterstellt wissen will. Dieser Antrag verdient daher, wenn man wirklich die selbstverständliche Forderung eines Verbots der Abonnentenversicherung fallen lassen sollte, alle Unterstützung. Er will endlich mit der einseitigen Bevorzugung der großen Verlagsunternehmen Schluß machen, deren Hauptgebiet praktisch die Abonnentenversicherung ist, und bei denen die Zeitschriften, mit deren Bezüge die Versicherung verbunden ist, nur ein Mittel zum Zweck sind. Man kann erst dann in Wahrheit von einer „beaufsichtigten Abonnentenversicherung“ sprechen, wenn diese Verlagsunternehmen ebenso wie die Versicherungsunternehmungen der zuständigen Aufsichtsbehörde unterstehen und deren Vorschriften unterworfen sind.

Dann allerdings würde weiten Volkskreisen auch der wahre Charakter der Abonnentenversicherung klar werden; sie würden erkennen, daß die Abonnentenversicherung nicht die „wahre Volksversicherung mit umfassendem Versicherungsschutz“, sondern nur eine Zugabe zu einem Zeitschriftenabonnement, also höchstens Versicherungsersatz sein kann.

Das Schicksal einer Wurststulle

Von Dr. Kurt Rasper

Menschen und Tiere haben ihre Schicksale, auch Büchern sagt man solche nach, aber eine Wurststulle —? Nun, lieber Leser, das Schicksal einer Wurststulle, die man wohl ohne weiteres nachdenken verzeht, ist eigenartig, ist interessant.

Zunächst nehmen wir an der Wurststulle, bevor wir sie zum Munde führen, eine Operation vor; denn da wir gut und hygienisch erzogen sind, zerschneiden wir sie mit Messer und Gabel. Kommt dann der Bissen in den Mund, so wird er hier von unseren Zähnen zermahlen. Außerdem mischt sich dem Bissen der in die Mundhöhle ergossene Speichel bei, dessen Aufgabe es ist, den Bissen nicht nur für die weitere Fahrt ins dunkle Innere des menschlichen Körpers reisefertig zu machen, sondern auch die Mehl- und Stärkestoffe (Kohlehydrate) der Nahrung in verdauliche Form umzuwandeln. Bei unserer Wurststulle ist es vorwiegend das Brot, dessen Kohlehydrate vom Speichel angegriffen werden. Nur so vorbereitet können die Bissen unserer Wurststulle gefahrlos weiterreisen.

Mit einem kräftigen Ruck, dem Schluckakt, sausen sie auf den Schienen der Speiseröhre zu Tal und landen zu mehrstündigem Aufenthalt im Wartesaal des Körpers, im Magen. Hier geht es sehr lebhaft zu. Bald nach dem Eintreffen der Bissen gerät der ganze Magen in Bewegung und sondert für die Verdauung unseres Bissens Pepsin und Salzsäure ab. Diese leiten die Einzelverdauung ein, d. h. sie gehen in unserem Falle den Wurstscheiben zu Leibe, um sie in eine, zur Aufnahme in den Körper geeignete Form überzuführen. So ist allmählich im Magen aus unserer schönen Wurststulle ein feinkerleinerter Brei geworden, der in diesem Zustande seinen bisherigen Unterkerker verläßt und durch das Magentor mit kleinen kurzen Schritten in den Darm weiterwandert. Dort nehmen sich seiner, wie im

wegen war, die Wurst zu essen, gab er ihm eine schallende Ohrfeige.

Franz schrie laut auf. Mehr aus beleidigtem Ehrgefühl, denn vor Schmerz. Da stürzte auch schon die Mutter herein, und riß den Jungen aus seinen Händen.

Das reizte seinen Zorn zum Jähzorn.

Er hob schwer die Hand, und ließ sie niederfallen auf der Mutter früh ergrautem Scheitel. Und die Mutter — — —! O — Franz würde das nie vergessen können, — sie wehrte sich, schlug wieder, — das erstemal lehnte sie sich auf.

Groß und stark stand sie vor dem Betrunknen, ein lodern des Feuer in den blühenden Augen. Der robuste Rückmann aber war ihr über an Körperkraft. Ein wildes Ringen entstand. Die Nachtlampe fiel und erlosch zum guten Glück. Tisch und Stühle kürzten durcheinander, die Mutter schrie laut, und der Franz kürzte in Todesängsten davon, die Nachbarn zu Hilfe zu rufen. Sie nahmen sich des Knaben und der halbhohnmächtigen Frau an, und ließen den Wüterich austoben. Da Rückmann nichts anderes hatte seine Wut auszulassen, schlug er das ganze Mobiliar kurz und klein. Am Morgen lag er schnarchend auf seinem Trümmerrahmen, mitten zwischen Stuhlbeinen und zerbrochenen Bilderahmen.

Das Ende vom Lied war wieder die Wohnungskündigung.

Lange Wochen war Minna Rückmann auf der Wohnungssuche. Ueberall wies man sie ab. Karl Rückmann war schon so

bekannt im Städtchen, daß die Aermste nur den Namen zu nennen brauchte, um ihr die Tür vor der Nase zuzuwerfen. Kurz vor dem 1. April fand sich endlich noch etwas. In einer baufälligen Mietskaserne stand eine kleine Wohnung leer.

Denn wer irgendeine Wohnung bekommen konnte, zog nicht da hinein.

So fanden Rückmanns einen Unterschlupf. Die Bewohner der alten Baracke waren Bewohner recht zweifelhafter Art.

Nicht mehr denn drei Säuser bewohnten einen gemeinsamen Vorplatz.

Berieten die in ihrem Dusef aneinander, dann gabs einen Mordshallo.

Und die Hauswirtin, die selbst der Schnapsflasche weiblich zusprach, hatte ihren Spaß daran.

Nur einem waren diese Szenen zuwider. Einem stillen, bleichen Manne, mit feinen Gesichtszügen und rabenschwarzem Vollbart. Er war Vater von sechs Kindern, und bewohnte mit seiner Familie eine feuchte Hofwohnung in jenem häßlichen Haus, weil er mit seiner Kinderfahrgasse keine Wohnung aufstreifen konnte. Er war Zigarrenmacher und hieß Martin Lüders. Ein solider Mann und sorgsamer Familienvater.

Schon ein paarmal hatte er es versucht, heilbringend auf Rückmann einzuwirken, weil die liebe Frau und der Junge mit den ehrlichen Blauaugen ihm leid taten, hatte aber nur Hohn und Spott geerntet. Verschiedentlich war er des Sonntags hin

Märchen, flugs eine Anzahl kleiner Heinzelmännchen, die verschiedenen Verdauungsfermente, hilfreich an. Da ist z. B. der Saft der Bauchspeicheldrüse, der ein solches Heinzelmännchen zur weiteren Aufspaltung der im Munde bereits veränderten Kohlehydrate in den Darm schiebt. Da ist weiter die Galle, deren Saft in den Darm ergossen sich über das Fett oder die Butter unserer Würststulle hermacht und sie zusammen mit Bestandteilen des Saftes der Bauchspeicheldrüse für die spätere Auffaugung in den Körper zurechtmacht. Hier, im Dünndarm, werden auch die Reste des Würstbelags weiter verändert, bis schließlich unsere ganze Würststulle so zur Verdauung reif geworden ist. Zu diesem Zwecke führt der Dünndarm gleichfalls Bewegungen aus und bringt den Speisebrei, den jetzt unsere Würststulle darstellt, heran an die sogenannten „Darmzotten“, durch die alles für den Körper Verwertbare aufgelogen und auf dem Wege über die Lymph- und Blutbahn an alle unsere hungrigen Zellen herangeschafft wird. Unverdauliche Reste werden eingedickt und unter Mithilfe von Bakterien des Dickdarms schließlich als unnützer Ballast wieder aus dem Körper herausbefördert.

Wenn wir also eine Würststulle verzehren, so wird dadurch ein außerordentlich feiner und komplizierter Mechanismus in Bewegung gesetzt, von dessen tadellosem Funktionieren die Verdauung abhängig ist. Damit eng für uns verknüpft sind Gesundheit und Krankheit. Sorgen wir also für die Gesundheit unserer Zähne, für gutes und kräftiges Kauen, für regelmäßige Stuhlentleerung und bei Auftreten irgendwelcher Verdauungsstörungen für rechtzeitige ärztliche Hilfe, dann wird es uns nicht schwer fallen, Gesundheit zu erhalten und Krankheit zu verhüten, belehrt durch das Schicksal einer Würststulle.

Frauenmode und Krise

Es bedarf keines Beweises, daß die Frauen der arbeitenden Klasse genau wie ihre Männer unter der schweren Wirtschaftskrise zu leiden haben. Eigentlich haben die Frauen diese schlechte Zeit noch mehr zu fühlen als die Männer. Bei den sogenannten besseren Schichten scheint dies nicht immer der Fall zu sein. In „Berliner Tageblatt“ vom 3. Januar redet die bekannte Frauenrechtlerin Alice Salomon den sogenannten „besseren“ Frauen in Gewissen, den erhöhten Aufwand etwas einzusparen und die ins Uferlose gestiegenen Aufwendungen etwas zurückzuschrauben. Die Frauen wären berufen, durch die Rückkehr zur Einfachheit dem Mann das Durchhalten in der Krise zu ermöglichen. Dann heißt es wörtlich:

Müssen wir uns in dieser Zeit der Depression eine Mode gefallen lassen, die den Preis der Kleider in den letzten Jahren auf das Doppelte erhöht hat? War nicht die Freude der Textilindustrie, den Frauen wieder einen gesteigerten Verbrauch an Stoff aufzuzwingen zu haben verfräht und die Rechnung falsch gemacht? Denn was nützt ihnen und den Schneidern der verdoppelte Absatz, wenn die Hälfte der Kunden die Rechnung nicht bezahlt? Es ist einfach nicht wahr, daß in schlechten Zeiten der Luxus die Kaufkraft erhöht. Er schafft nur ungesunde und unmoralische Zustände. Er schafft eine allgemeine Unfruchtbarkeit. Er unterwühlt das Geschäftsleben. Er gefährdet die Existenz mancher Familien. Er vernichtet den Ruf deutschen Wesens.

Den Frauen der Arbeiterschaft braucht eine solche Strafpredigt nicht gehalten zu werden. Aber es ist in der Tat so, daß man in dieser schweren Depressionszeit manchmal einen Luxus beobachten kann, der dem Massenelend stark widerspricht.

Gute Erfahrungen mit der Prof. Dr. med. Ruhnschen Maske

Eine natürliche Heilmethode ohne Arzneien — Verbesserung der Atemtätigkeit bei Atemnot — Bessere Wirkung sogar als im Sjöhenklima

Nachstehend einige Auszüge aus der wissenschaftlichen Literatur:

Bronchialkatarrh

Es ist überraschend, wie gewisse schwere Bronchitiden und mit Bronchitis kombinierte Emphyseme unter der Einwirkung der Maske weitestgehend gebessert werden. Endlich haben wir die Maske für viele Fälle von Asthma bronchiale mit Glück angewendet. Schon nach wenigen Tagen pflegen die Kranken ihre Kräfte zu verlieren. Das gilt nicht nur für die Kranken im Krankenhaus, sondern ich habe ähnliche Erfahrungen auch in der Privatpraxis gemacht.

Prof. Dr. Prof. Gis in der Gesellschaft der Charitéärzte.

Asthma

Ich kann sagen, daß ich extrem und vorüberlängig gewesen bin über die selbst an ganz veralteten, schweren Fällen von Asthma erzielten Erfolge. Drei Frauen von 80, 60 und 50 Jahren, zwei Männer von 60 und 35 Jahren waren nach etwa achtstägigem Gebrauch der Maske so weit gebessert, daß sie schwere Kräfte überhaupt nicht mehr bekamen und ihres nächtlichen Wachen, dessen sie jetzt Jahren bedürften, ganz entzogen konnten. Die 80jährige und die 60jährige Frau, die vorher ihr Zimmer seit Jahren nicht mehr hatten verlassen können, gingen etwa nach zehntägigem Gebrauch der Maske wieder spazieren.

Emphysem

Ich hatte ferner Gelegenheit, vier Emphysematiker mit der Maske zu behandeln: Ein 60jähriger Postbeamter sollte auf vier Wochen nach dem Süden geschickt werden. Die Maske hat ihm die teure Kur im Süden erspart.

Sanitätsrat Dr. Fähringer in der Zeitschrift für ärztl. Fortbildung.

Schwache Brust

Der Brustkorb wird stark erweitert, das Rumpfgestosselement wird größer, der Brustkorb wird schlaffer als bei jeder anderen therapeutischen Methode, auch das Höhenkoma eingeeignet. Da subjektive Wohlbefinden und die Atmungskräfte werden stark gehoben.

Dr. Wassermann in der Monatsschrift für die Psychiat.-Med. Heilmethoden

Lungentuberkulose

Mehrere Tuberkulosen in verschiedenen Stadien sind allgänzlich beseitigt worden. All Patienten gaben eine angenehme subjektive Einwirkung auf die Beschwerden durch die Maske an, wie erhebliche Abnahme des Hustens, leichtere Atmung.

Dr. Seebens in der Münchener medizinischen Zeitschrift

Herzschwäche

In zwei Fällen von Herzschwäche besserte sich der Zustand nach Maskenatmung (Ornat) ständig 30 Minuten zusehends, nachdem herzhäufige Mittel und eine Rauheimer Kur versagt hatten.

Dr. Sachs in der Münchener Medizinischen Wochenschrift

Nun fragen Sie auch Ihren Arzt nach der Prof. Ruhnschen Maske, deren absolute Unschädlichkeit von zahlreichen Professoren ausdrücklich hervorgehoben wird. Inhalier-Vorrichtung zu jeder Maske unentgeltlich. Anstaltliche Demonstrationen kostenlos von der Gesellschaft für medizinische Apparate, Berlin-Schlachtensee, Wriezenerstr. 12b.

aufgestiegen, um Rückmann auf einen Artikel aus seiner Zeitung aufmerksam zu machen, ihm ein gutes Buch zu leihen oder dergleichen. Bald jedoch mußte er sich sagen, der ist verloren, es wäre denn, daß eine gewaltige Katastrophe in sein Leben träte, etwas, das ihn gänzlich umwerfe und als neuen Menschen auferstehen ließe. Doch fürchtete er, würde es wohl eher zur vollkändigen Verblödung kommen.

Denn schon mußte man nicht recht, war dieser Mensch eigentlich normal oder nicht. Mitten auf dem Sonntagnachmittag, wo alle Läden geschlossen sind, verlangte er von seiner Frau, sie sollte ihm eine Mundharmonika kaufen.

Und die geängstigte Frau durchjagte die Straßen, und fand alle Türen verschlossen. Da sah sie ein Kind auf der Türschwelle sitzen, das spielte Mundharmonika, und sie bat, bis das Kind ihr für gute Bezahlung die Mundharmonika abließ. Ein andermal mußte sie mitten in der Nacht aufstehen, um dem Wüterich Pfannkuchen zu backen.

Und die Minna tat alles, um seinen Jähzorn nicht zu wecken. Ja, soweit hatte sie sich erniedrigt, daß sie ihm das Brot in kleine Würfel schnitt, und in den Mund schob, wenn er nicht mehr mächtig war, sein Abendbrot zu verzehren.

Schwerer noch als die Mutter litt der Franz unter der Trunksucht seines Vaters. Hunger brauchte er ja nicht zu leiden, die Mutter sorgte schon dafür, daß stets was zu essen da war. Aber die Schmach mit dem Vater zu ertragen; es war so furchtbar!

Jedes Schulkind kannte den „verrückten Rückmann“. Ganz Legenden erzählte man sich von ihm, die gaben sie auf dem Schulwege in Franz Rückmanns Gegenwart zum besten. Förmlich Komödien setzten die Jungens in Szene. Da war der lange Holm, der Sohn einer Wäscherin, der verstand sich vorzüglich darauf, den „besoffenen Rückmann“ zu markieren. Wenn er sich mitten auf den Fahrdamm warf, mit einem Krüppel auf den Fußstößel schlug, und sein „Nicht auf den Tisch“ schrie, da johlten die Jungens vor Vergnügen. Oder wenn der lange Holm, im Rinnsteil liegend, ergeben die Hände faltete und dabei sagte: „So liegt Karl Rückmann im Sarge“ — ein Ausspruch, den Rückmann einmal in einer Wirtshaus getan, als er sich mit einem Blumenstrauß in der Hand lang auf die Diele legte. —

War das ein Vergnügen!

Dem Franz stiegen jedesmal die Tränen in die Augen. Da amüsierte die Jungens noch viel mehr. Je mehr es den Franz kränkte, wenn sie ihn zum „flennen“ bringen konnten, desto toller trieben sie es. Schließlich mußte der gequälte Junge keinen anderen Ausweg, als — mitzumachen. Seinen eigenen Vater zu verhöhnen. Wiewohl es ihm am wehesten tat, aber so fand er seine Ruhe.

Sie merkten bald, die Pfeile prallten ab, ohne zu verletzen, da wurde die Sache langweilig.

(Fortsetzung folgt.)